

Das Buch der Psalmen

Auf den ersten Blick ist Ps 1 ein sehr einfacher Psalm, der keine Schwierigkeiten für das Verständnis aufwirft. In ihm wird ein Mensch gesegnet, der auf Gott hört und das Böse meidet, der sein Leben ganz nach der Heiligen Schrift ausrichtet und seine Maßstäbe aus ihr empfängt, und nicht dem folgt, was die Mehrheit für richtig hält und tut. Ein solcher Mensch wird mit einem fruchtbaren Baum verglichen.

Aber gibt es einen solchen Menschen überhaupt? Gehen wir nicht alle mehr oder weniger auf dem Weg der Sünder und haben bestenfalls hin und wieder Freude an der Weisung des Herrn, während wir sie meiste Zeit umgehen oder als nicht mehr zeitgemäß verspotten?

Die Kirchenväter geben diesem Zweifel Recht und sagen, dass die Seligpreisung zwar gilt, es aber keinen Menschen gibt, auf den sie wirklich zutrifft, denn alle Menschen sind Sünder. Den Vätern fällt in diesem Zusammenhang aber auf, dass in Ps 1 ja auch gar nicht von „Menschen“ im Plural die Rede ist, sondern nur von einem einzigen, denn es heißt nicht: „Wohl allen Menschen, die...“, sondern: „Wohl dem Mann, der...“. Das führt die Väter zu der Überlegung, dass es hier um den einzigen Menschen geht, der ganz ohne Sünde war, um Jesus Christus, der von sich sagen konnte: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34). Und - das muss man sofort hinzufügen, es geht in zweiter Linie auch um alle, die zu Jesus Christus gehören, indem sie seinen Leib bilden, also zunächst um Maria und die Apostel, dann aber auch um alle Getauften. In dieser Interpretation zeigt das Buch der Psalmen bereits mit Ps 1, den man als eine Art Überschrift für das ganze Buch der Psalmen verstehen kann, was der wesentliche Inhalt aller Psalmen ist: Jesus Christus und die Kirche.

Bei der folgenden Interpretation von Ps 1 muss man diesen doppelten Inhalt immer im Blick behalten, nur so wird es gelingen, von der Vielfalt der patristischen Auslegungen nicht verwirrt zu werden. In der Beziehung von Christus und der Kirche bzw. auch in der Beziehung von Christus und dem einzelnen Glaubenden gibt es ein sehr spannungsreiches Verhältnis von Identität und Differenz: Christus ist in uns und wir sind in ihm, wir bilden zusammen den einen Christus aus Haupt und Gliedern, gleichzeitig gilt aber auch, dass wir nicht Christus sind, denn er ist ganz ohne Sünde, wir sind Sünder, er ist der ewige Sohn Gottes, wir sind Geschöpfe. Daher muss bei jedem Psalmvers sehr genau gefragt werden, in welcher Hinsicht hier von Christus und in welcher von uns Menschen die Rede ist, denn die Väter sehen sowohl in dem seligepriesenen Mann, als auch in dem Baum als auch in den Wasserbächen Hinweise auf Christus.

1,1 Wohl dem Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der Spötter sitzt,

Jeder Mensch will glücklich sein und sucht sein ganzes Leben nach Glück. Sünde besteht nun genau darin, das Glück in falscher Weise und am falschen Ort zu suchen, in Besitz, Macht und Sexualität. Verabsolutiert sind diese irdischen Wirklichkeiten „Weg der Sünder“ und führen nicht zu wahrer Freude. Was aber führt zu dieser Freude? Christus hat es uns gezeigt: Ein Leben, das sich ganz aus der Hand Gottes empfängt und ihn die Mitte sein lässt. Wir können ein solches Leben nicht aus uns heraus führen, wohl aber in der Nachfolge Christi. Wenn wir ihm ähnlich werden, werden auch wir zu Menschen, „die nicht dem Rat der Frevler folgen, nicht auf dem Weg der Sünder gehen, nicht im Kreis der Spötter sitzen.“ Der Epheserbrief drückt es so aus: „Wir alle sollen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Mann werden und Christus

in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4,13).

Ps 1 will zwei verschiedene Arten der Lebensführung unterscheiden, für die eine wirbt er mit der Verheißung des Glückes, vor der anderen will er warnen mit dem Aufzeigen des drohenden Unglücks. Die Väter finden in den drei Relativsätzen und den drei Ausdrücken für die Sünder drei unterschiedliche Richtungen von Verfehlung des Lebens: „Frevler“ weigern sich Gott anzuerkennen und sündigen so gegen ihn und seine Liebe, „Sünder“ kennen ihn zwar, ziehen aus diesem Wissen aber keine Konsequenzen für ihr Leben und schaden letztlich sich selbst, und „Spötter“ zerstören das Leben ihrer Mitmenschen, indem sie den Glauben lächerlich machen und falsche Lehren verbreiten.

1,2 sondern Freude hat an der Weisung des Herrn, über seine Weisung nachsinnt bei Tag und bei Nacht.

Doch es ist nicht genug, das Böse zu meiden, viel wichtiger und mehr Kraft und Anstrengung kostend ist es, das Gute zu verwirklichen. Ps 1 nennt an dieser Stelle keine guten Taten, sondern die Schriftmeditation, die „Freude an der Weisung des Herrn“. Mit dieser Weisung Gottes, an der man Freude haben und über die man nachsinnen (= meditieren) soll, ist die ganze Heilige Schrift aus Altem und Neuem Testament gemeint. Christus selbst lebte ganz aus ihr, wie seine vielen Bezüge auf die Schrift in den von ihm überlieferten Worten zeigen, ja er selbst war, wie der Johannesprolog uns sagt, das lebendige Wort Gottes. Das bedeutet für den Christen, dass er nur Christ sein kann, wenn er die Bibel wirklich als Wort Gottes, als Wort von Christus und über Christus liest. Das zu lernen ist eine Lebensaufgabe. Die Väter sagen uns, dass ein Leben aus dem Wort Gottes dazu führt, dass wir immer mehr von diesem Wort umgeformt und so wirklich Christen, d.h. Menschen die Christus ähnlich sind, werden. Wer in der Kirche oder auch in der privaten Schriftlesung das Wort Gottes aufgenommen hat, soll es „wiederkäuen“, d.h. sich den ganzen Tag daran erinnern, gerade auch dadurch, dass er es tut.

1,3 Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. Alles, was er tut, wird ihm gut gelingen.

Ein neues Bild: Der Mensch, die sich ganz in Gott verankert, ist wie ein Baum am Wasser. Auf Christus bezogen kann man sagen, dass er für uns der Baum des Lebens ist, der uns aus seinem Tod und seiner Auferstehung Leben in Fülle gewährt. Er sagt im Evangelium, dass ein guter Baum nur gute Früchte, ein schlechter nur schlechte Früchte bringen kann, wobei er selbst der Baum ist, der die guten Früchte die den Menschen zum Heil gereichen, hervorbringt (vgl. Mt 7,17). Diesem Lebensbaum, Christus, begegnen wir konkret, wenn wir uns taufen lassen, insofern ist das Bild von den Wasserbächen ein Bild für den Weg, auf dem wir in Christus einbezogen werden. „Alles, was er tut, wird ihm gut gelingen“. Von keinem Menschen kann man behaupten, dass sein Werk immer gelingt, insofern wird hier noch einmal deutlich, dass es um Christus geht und um uns nur insofern wie in ihm sind. Ein ähnlicher Gedanke findet sich in Röm 8,28, wo es heißt: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“. Christus ist diesen Weg als erster gegangen, sie Leben scheint nach außen hin ein einziger großer Mißerfolg, aber im Glauben wissen wir, dass seinen Tun in der Auferstehung vom Vater bestätigt wurde. Indem er ganz aus der Liebe Gottes lebte, aus dem Wissen von Gott geliebt zu sein und ihn lieben zu dürfen, ist ihm alles gelungen. Doch Gott schenkt auch jedem Menschen, der sich vom Bösen abwendet und ganz im Gesetz Gottes lebt, die Fruchtbarkeit eines grünenden Baumes.

1,4 Nicht so die Frevler: Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.

Ps 1 blendet aber auch nicht aus, dass nicht alle sich auf diesen Weg einlassen. Das Bild vom Staub oder von der Spreu beschreibt die Vergänglichkeit, Fruchtlosigkeit und Sinnlosigkeit ihres Lebens. Während von dem seliggepriesenen Menschen im Singular gesprochen wird, was darauf hinweist, dass er in sich eins und geeint ist, sind die Frevler viele und vereinzelt. Etwas in uns wehrt sich gegen eine solche Charakteristik, zumal jeder Glaubende auch unter seinen engsten Angehörigen zahlreiche Nichtglaubende hat, die er dennoch nicht als „Frevler“, sondern durchaus als gute Menschen wahrnimmt. Trotzdem bleibt zu fragen, ob Ps 1 und mit ihm die Väter an dieser Stelle nicht etwas aussprechen, was der Nichtglaubende auch selber empfindet: sein Leben hat letztlich kein Ziel und wird irgendwann sein wie nicht gewesen.

1,5 Darum werden die Frevler im Gericht nicht bestehn noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

Schwierig ist für uns auch das Wort vom Gericht. Die Väter zitieren in diesem Zusammenhang das Wort des Evangeliums: „Wer an ihn (Jesus) glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat“ (Joh 3,18). Gericht entscheidet sich an der Beziehung zu Jesus Christus, der für alle Menschen der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wer sich ganz und gar auf ihn einlässt, wird nicht mehr gerichtet, er hat sein Ziel, die Seligkeit bei Gott bereits erreicht. Wer ihn ganz und gar ablehnt, lehnt damit zugleich das Leben und die Wahrheit ab, ein solcher Mensch wählt den Tod, auch hier gibt es kein Gericht mehr. Die Kirche sagt uns nun, dass sie zwar weiß, dass es die erste Gruppe von Menschen, die wir Heilige nennen gibt, darüber ob es in der zweiten Gruppe jemanden gibt, möchte sie keine Aussagen machen, aber bei der dritten Gruppen geht sie davon aus, dass die meisten, fast alle Menschen zu ihr gehören. Es sind die, die einerseits glauben, aber in ihrem Tun diesen Glauben ständig verleugnen, indem sie wie Heiden leben, weil die Gegenwart Verlockendes für sie bereithält. Von ihnen kann man sagen, dass sie gerichtet werden und in diesem Gericht entweder bestehen oder nicht.

1,6 Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber führt in den Abgrund.

Ganz grundsätzlich gilt, dass Gott das Böse nicht kennt. Natürlich ist damit nicht ein Kennen im Sinn von Bescheid-Wissen gemeint, die Sprache der Heiligen Schrift gebraucht dieses Wort für einen viel entscheidenderen Sachverhalt, nämlich für Gottes liebevolle Zuwendung. Wenn es hier heißt, dass Gott den Weg der Gerechten kennt, dann ist damit gemeint, dass ihr Tun und ihr Verhalten seinem Willen entsprechen. Gott kennt den Weg der Gerechten, weil sein Sohn dieser Weg ist, er, der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg!“ (Joh 14,5). Dieser Weg ist gerade und führt ans Ziel, jeder andere Weg führt ins Verderben, d.h. er verliert seinen Charakter als Weg. Im Grunde wird hier keine Aussage über die Frevler gemacht, sondern „nur“ über ihren Weg, der nirgends hinführt.

Christiana Reemts